

Der Mensch im Zeitalter der Digitalisierung Theologische und anthropologische Überlegungen zu den Potenzialen und Risiken in der christlichen Bildung

Was ist eigentlich der Mensch? Wer die verschiedenen Gruppen, Stämme und Völker unserer Welt betrachtet, wird sofort von deren unglaublichen Diversität überrascht sein. Hinzu kommt die zeitliche Wandelbarkeit des homo sapiens, die seit 200 Jahren aufgrund technologischer Entwicklungen in aller Schärfe hervortritt. Menschliches Leben im 21. Jahrhundert weist kaum Ähnlichkeiten auf mit der Lebenswelt vor 50'000, 5000 aber auch 500 Jahren. Mit der Veränderung seiner Welt verändert sich der Mensch auch selbst.

Menschliche Natur

Das bedeutet nicht, dass Menschen sich einfach hin selbst erschaffen und an nichts gebunden wären. Selbstverständlich gibt es Aspekte, die notwendig zum Menschsein dazugehören. Wenn hier nach diesen Aspekten und damit nach der menschlichen «Natur» gefragt wird, dann sind nicht nur biologische Voraussetzungen im Blick, sondern alles, was im Menschen potentiell angelegt ist. Neben seiner leiblichen Verfasstheit mit allen dazugehörigen biologischen Selbsterhaltungszwängen wie Essen, Trinken oder Schlafen und seiner grundsätzlichen Bezogenheit auf Sozialität beinhaltet der Begriff auch sein Begehren, seinen Willen, seinen Intellekt, seine Sprachlichkeit, seine Imagination usw. Gerade letztere Aspekte sind aber nicht einfach fixiert, wie dies etwa bei Tieren der Fall ist, die ihre Natur instinktiv verwirklichen, sondern sie werden durch das Leben hindurch geformt. Was begehrt, vorgestellt, gewollt, gedacht, wie mit seinem Leib, seinen Beziehungen umgegangen wird, ist beim Menschen an eine einmalige Freiheit gebunden. Er kann sich zu all diesen natürlichen Anlagen verhalten.

Hierbei könnte auch von der Personalität des Menschen gesprochen werden. Der Philosoph

Robert Spaemann unterscheidet die Natur eines jeden Menschen von dessen konkreter Art und Weise, diese Natur auszuleben. Ein Mensch ist daher niemals einfach auf seine natürlichen Anlagen zu reduzieren, er ist immer auch mehr als das. In seinen Handlungen und seinem Lebensvollzug personalisiert er diese Anlagen auf eine

Menschen als Personen sind somit Lebewesen, die ihre Natur haben, d. h. sich zu ihrer Natur verhalten können und müssen. Gerade deshalb kann der Mensch als Person nicht einfach fix bestimmt werden.

einmalige Weise. Menschen als Personen sind somit Lebewesen, die ihre Natur haben, d. h. sich zu ihrer Natur verhalten können und müssen. Gerade deshalb kann der Mensch als Person nicht einfach fix bestimmt werden. Weil er sich zu allem, was er tut und ist, noch einmal verhalten kann, ist er immer mehr als das Getane. Er kann anders handeln, sich verändern.

Bildung

Deshalb ist Menschsein immer zugleich eine Gabe und eine Aufgabe. Wir haben uns nicht selbst erschaffen, sondern finden uns zuallererst einmal mit all unseren Anlagen vor. Zu diesen muss sich der Mensch verhalten, er muss sie in einer bestimmten Weise der Existenz vollziehen. Wenn also Menschsein nicht nur ein Faktum, nicht lediglich «Instinktausübung» ist, sondern eine Aufgabe miteinschliesst, dann wird sofort klar, warum Bildung wichtig ist. Dabei ist Bildung hier in einem weiten Sinne gemeint: Nicht lediglich Informationsvermittlung und Verarbeitung, sondern Bildung der eigenen Persönlichkeit. Sie

soll zur guten Entfaltung unserer menschlichen Anlagen führen, wobei der Begriff «gut» hier elementar ist. Denn wer sich zu seinen Potentialen frei verhalten kann, der kann diese folglich auch missbrauchen. Diese Freiheit, die dem Menschen vorbehalten ist; die Möglichkeit, sich zu seiner Natur zu verhalten, ist ein unglaubliches Geschenk. Theologisch gesprochen geht es dabei nicht nur um die Möglichkeit, hier und da zwischen zwei Optionen wählen zu können, sondern es geht dabei um die gottgegebene Möglichkeit, sich Ihm in seinem gesamten Leben und Handeln anzunähern. Annäherung bedeutet dabei immer auch Entwicklung und also: Bildung.

Christliche Bildung hiesse: Dem Menschen dabei zu helfen, seine Potentiale in der Ausrichtung auf Jesus Christus zu entfalten.

Für den Menschen stellt sich somit die Gretchenfrage: Wer soll ich sein? Hierin liegt die Crux aller Bildungsinstitutionen, denn um Menschen zu bilden, braucht es ein Ziel, auf das hin diese Bildung geschieht, es braucht einen für gut befundenen Endpunkt, um überhaupt anfangen zu können.

Wenn Bildung somit zum Ziel hat, die Aufgabe des Menschseins ernst zu nehmen und Menschen dabei zu helfen, ihre Potentiale auf gute Weise zu entfalten, dann wird dies im Selbstanspruch von christlicher Bildung noch konkretisiert. Christliche Bildung hiesse: Dem Menschen dabei zu helfen, seine Potentiale in der Ausrichtung auf Jesus Christus zu entfalten. Denn aus einer christlichen Perspektive besteht das Ziel des Menschen darin, seine Existenz in der Beziehung zu Gott und zum Nächsten zu leben und somit in der Aufgabe, Gott und seinen Nächsten zu lieben. Konkret wird dies in der Person Jesus Christus. An seinem Leben wird sichtbar, was es heisst, so zu werden, wie wir sein sollen. Von ihm her erhalten wir einen Massstab für die richtige Entwicklung unserer Potentiale.

Bildung und Technik

Was aber hat das alles mit Technik und Digitalisierung zu tun? Zu Beginn wurde auf die unglaubliche Wandelbarkeit menschlicher Umwelten hingewiesen. Solche Wandlungen lassen den Menschen dabei nicht unberührt. Gerade weil Menschen sich zu sich selbst verhalten müssen und damit ihre Potentiale auf die eine oder andere Weise aktualisieren, verändern sie sich im Lebensvollzug und damit durch ihre konkreten Praktiken. In seinem Ausgriff auf die Welt_ greift die Welt zurück.

Besagter Rückgriff geschieht nicht zuletzt durch den Gebrauch bestimmter Medien und Kultur-

Im Umgang mit konkreten Dingen (etwa Büchern) verändern sich menschliche Verhältnisse zur Welt und damit wird auch der Mensch ein anderer.

techniken. Um dies zu illustrieren sei auf ein bekanntes Beispiel verwiesen: Die Erfindung des Buchdrucks um 1440 in Mainz von Johannes Gutenberg. Neben den epochemachenden Ereignissen, wie etwa der Reformation, die erst durch Gutenbergs Innovation möglich wurde, veränderte sich auch das Verhältnis der Bevölkerung zu Lesen und Schreiben. Vor dem Buchdruck war die Welt der Bücher zu weiten Teilen den Mönchen und Intellektuellen vorbehalten.

Nach dem Buchdruck konnten plötzlich auch andere Menschen in ein Verhältnis zum geschriebenen Wort treten, wodurch eine Demokratisierung von geistigen Bildungsprozessen ihren Anfang nahm. Im Umgang mit konkreten Dingen (etwa Büchern) verändern sich menschliche Verhältnisse zur Welt und damit wird auch der Mensch ein anderer.

Letzteres lässt sich am Beispiel des Autofahrens konkretisieren: Wer voller Begeisterung sein blaues L in der Post erhält, dieses sogleich an ein ausserkorenes Übungsauto klebt und mit einem nervösen Fahrbegleiter die ersten Meter auf der Strasse zurücklegt, wird schnell merken, wie viel Konzentration die ersten Stunden im Auto erfordern. Kuppeln, Schalten, Gaspedal austarieren, Blinken, Autos von links und rechts; und das alles auch noch gleichzeitig. Nach einigen Übungsstunden wird das Ganze schon etwas einfacher und geschmeidiger. Nach 10 Jahren geschieht das meiste automatisiert. Und zwar deshalb, weil diese Fähigkeiten verleiblicht wurden, nicht nur die praktischen (Kuppeln, Gangschaltung usw.) sondern auch Fähigkeiten des Wahrnehmens. Wer einen Wagen führen kann, der sieht unmittelbar, ob er durch eine Einfahrt hindurch passt, ohne zuerst die Wagenbreite mit der Breite dieser Einfahrt vergleichen zu müssen. Unser Umgang mit dem Auto hat einen Effekt auf uns, wir lernen dadurch neue Fähigkeiten und bilden uns somit in und durch solche Praktiken.

Nun handelt es sich beim Autofahren um eine Kulturtechnik, die im analogen Raum zu verorten ist. Ähnlich aber verhält es sich mit der Digitaltechnologie. Als aktuelles Beispiel kann das Smartphone dienen. Zuerst einmal handelt es sich dabei um einen alltäglichen Gebrauchsgegenstand, der uns dabei hilft, auf verschiedenste Dienste zuzugreifen. Wie alle Digitalisierungsprozesse sollten auch digitale Endgeräte globale Verknüpfung ermöglichen

sowie Arbeits-, Konsum- und Kommunikationsprozesse optimieren. Auf den ersten Blick lässt sich somit wenig Negatives über solche Geräte sagen, schliesslich helfen sie dabei, den Alltag zu vereinfachen, Zeit und Geld zu sparen sowie mit unseren Freunden in Kontakt zu bleiben. Allerdings wurde bisher auch deutlich, dass der Umgang mit Techniken nicht spurlos am Menschen vorübergeht, weshalb sich nicht nur die Frage stellt, was wir mit digitalen Endgeräten anstellen, sondern auch, was sie mit und aus uns machen. Problematisch sind dabei nicht nur mögliche Softwareprobleme, auch die Hardware selbst und damit die Form des Mediums suggerieren im Umgang damit ganz bestimmte Verhältnisse zur Welt, den anderen aber auch zu sich selbst. So wird etwa durch das Design eines Smartphones impliziert, die ganze Welt lasse sich durch Knopfdruck oder durch das direkte Swipen auf dem Touchscreen nach Lust und Laune herbeiholen und wieder wegschieben. Die Welt erscheint damit nur noch als Ort der Verfügbarkeit für das eigene Selbst. Das Ich wird zum Mittelpunkt einer Welt, die immer in der eigenen Hosentasche verfügbar ist und die sich über die Bewegungen der Fingerspitzen kontrollieren lässt.

Ganz konkret heisst dies auch: Wie vermitteln wir Bildung? Welche Technologien kommen zur Anwendung und welche nicht?

Neben den vielen wertvollen Hilfestellungen, die Smartphones zweifelsfrei offerieren, zeitigt der ständige Umgang mit diesen Geräten somit auch Effekte, die einer guten Entfaltung menschlicher Anlagen abträglich sind: Das Ich wird digital unterstützt in der Fokussierung auf sich selbst, die Welt wird zum Ort ständiger Verfügbarkeit, beinahe alles lässt sich mit einem Knopfdruck käuflich erwerben, schliesslich könnte auf die schädlichen Effekte von digitalisierten «Beziehungen» sowie auf die abnehmende Konzentrationsfähigkeit verwiesen werden. Solche Einsichten sollten nicht als technophobe Abgrenzung gegenüber digitalen Meisterleistungen gelesen werden. Wohl aber darf der Gebrauch jener Geräte in einer Zeit, in welcher deren Besitz eine unhinterfragte Selbstverständlichkeit ist (weltweit besitzen etwa 4.7 Milliarden Menschen ein Smartphone), reflektiert werden. Vor allem dann, wenn es um die Entwicklung von Kindern geht.

Und genau vor diese Probleme sind Einrichtungen gestellt, die sich um christliche Bildung bemühen. Wenn nicht nur spezifische Inhalte den Menschen prägen, sondern auch die Art und Weise der Vermittlung, die Form, einen erheblichen Einfluss ausübt, dann müssen sich christliche Bildungsträger folgende Frage stellen: Wie

können wir Kinder in ihrer Entwicklung so unterstützen, dass sie ihre menschlichen Potentiale an Jesus Christus orientiert ausbilden können? Ganz konkret heisst dies auch: Wie vermitteln wir Bildung? Welche Technologien kommen zur Anwendung und welche nicht? Antworten auf diese Fragen zu finden ist die grosse Aufgabe der Institutionen, der Schulverantwortlichen, der Lehrpersonen und der Eltern.

***Alles, was wir regelmässig tun,
wirkt auf uns zurück und prägt
unsere Identität.***

Bildende Praktiken

Alles, was wir regelmässig tun, wirkt auf uns zurück und prägt unsere Identität. Diese Einsicht kann Angst machen. Sie kann aber auch als Chance wahrgenommen werden. Wenn es tatsächlich stimmt, dass Menschen durch ihren praktischen Umgang mit der Welt geformt werden, dann bedeutet dies auch, dass positive Praktiken und der gute Umgang mit Kulturtechniken positiv prägen. Christlich gwendet hiesse dies: Praktiken, die an Jesus Christus orientiert sind, machen etwas mit uns, auch wenn wir dies nicht immer auf den ersten Blick realisieren. Der alte Spruch: «Nur weil jemand in die Kirche geht, heisst das nicht, dass er ein Christ ist. Ich kann mich auch in die Garage stellen und werde dadurch noch lange kein Auto», stimmt also nur bedingt. Tatsächlich macht der Gottesdienstbesuch allein noch keinen Christen aus mir. Die Chancen aber, dass jemand Christ ist, wenn er jeden Sonntag den Gottesdienst besucht, stehen doch relativ gut. Um diese Logik begrifflich zu fassen, könnte mit dem französischen Soziologen Pierre Bourdieu von einer «stillen Pädagogik» gesprochen werden. Diese vermag es, «eine komplette Kosmologie, Ethik, Metaphysik und Politik über so unscheinbare Ermahnungen wie ‚Halt dich gerade!‘» (Bourdieu, Sozialer Sinn, S. 128) zu vermitteln. Anders gesagt: Bildungs- und Prägungsprozesse geschehen auch unbemerkt. Somit ginge es nicht allein darum, den SuS möglichst gute geistige Inhalte anzubieten (das natürlich auch), sondern auch um die pädagogische Konfrontation mit bestimmten Praktiken, die eine christliche Kosmologie, Ethik, Metaphysik und Politik vermitteln können.

Christliche Bildung steht vor der Aufgabe, möglichst optimale und ganzheitliche Bedingungen zu schaffen, damit die Kinder ihre Potentiale auf eine gute Weise – das heisst immer auch an Christus orientiert – entwickeln können. Wie also könnte Schulbildung so gestaltet werden, dass nicht allein negative Identitätsformierungen verhindert würden (etwa durch einen angemessenen Umgang mit digitalen Endgeräten), sondern auch, dass Kinder ihre Anlagen gut entwickeln könnten? Im Lichte des bisher Gesagten kann es nicht überraschen, dass der Fokus hier nicht auf die inhaltlichen Elemente gelegt wird, so wichtig die thematische Integration des Glaubens in die Schulfächer auch ist. Es seien vielmehr skizzenartige Elemente der rahmenden Praktiken als Vorschläge genannt;

Strukturierung der Zeit:

Damit die SuS von klein auf lernen, ihre Zeit auf Gott hin auszurichten, sollte auch der Schulalltag durch die Ausrichtung auf Gott eingerahmt werden. Morgens könnte eine Andacht mit liturgischen Elementen wie Kerzen, gemeinsamem Bibellesen, einem Wochenvers, Gebet, Singen und einem Segen den Tag beginnen. Am Abend wäre der Tag ebenfalls mit einer gemeinsamen Gebetszeit und einem Segen abzuschliessen. Zudem ist zu überlegen, ob nicht auch die Schulwoche von einer etwas längeren Andacht am Montag und einem gemeinsamen Abschluss am Freitag eingerahmt werden könnte. Die liturgischen Elemente solcher Rahmungen sollten dabei am Kirchenjahr ausgerichtet sein, denn das Kirchenjahr ist die jährliche feierliche Wiederholung der Geschichte Jesu Christi: Von seiner Geburt an Weihnachten über sein Leiden vor Ostern, weiter zu seinem Tod an Karfreitag und seiner Auferstehung am Ostersonntag, über seine Himmelfahrt bis hin zur Geistsendung an Pfingsten. Durch die konkreten liturgischen Praktiken können die SuS in diese Geschichte eintreten und dadurch von der Geschichte Jesu geprägt werden.

Denn im Schönen begegnet uns das Schimmern Gottes in der Welt.

Gestaltung des Schulraums:

Der Schulraum wäre mit dekorativen Elementen auszustatten, die sich wiederum am Kirchenjahr orientieren. Durch den dekorativen Ausdruck begegnen die SuS sowohl explizit aber teilweise auch unbemerkt tagtäglich der Geschichte Jesu Christi. Weiterhin sollte in Zeiten, in denen alles

effizient und zweckmässig sein muss, zudem unbedingt auf eine schöne Gestaltung solcher dekorativen Elemente geachtet werden. Denn im Schönen begegnet uns das Schimmern Gottes in der Welt.

Im Zusammenhang mit der Frage nach den Gefahren der Digitalisierung für die Schulbildung wären etwa die Einführung von elektronikfreien Tagen anzudenken.

Sonstige Massnahmen:

Im Zusammenhang mit der Frage nach den Gefahren der Digitalisierung für die Schulbildung wären etwa die Einführung von elektronikfreien Tagen anzudenken. Um dies für die SuS etwas attraktiver zu gestalten, könnte etwa neben dem Verzicht auf den Gebrauch digitaler Endgeräte während des Schulalltags ganz grundsätzlich auf Elektronik verzichtet werden. Das hiesse unter Umständen sogar, für einen Tag auf elektrisches Licht zu verzichten und auf Tages- oder gar Kerzenlicht umzusteigen. Ansonsten sollten unbedingt regelmäßige Zeiten der Stille eingeplant werden, um Raum für Besinnung, Reflexion und einfachhin Ruhe zu schaffen. Solche Orte sind in unserer Zeit der Dauerbombardierung mit News und Werbungen absolut unverzichtbar.



Dr. des. Nicolas D. Matter

Wissenschaftlicher Mitarbeiter
Zentrum Glaube & Gesellschaft
der Uni Fribourg

Dieser Text ist eine Zusammenfassung aus einem Vertiefungsseminar des Autors, gehalten am Bildungssymposium 2024 in Biel mit dem Titel «Der Mensch im Zeitalter der Digitalisierung: Theologische und anthropologische Überlegungen zu den Potenzialen und Risiken in der christlichen Bildung».